XXVIII. Jahrg. Berlin, den 10. Januar 1920 Nr. 15



Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Organik. Von Wichard von Moellendorff	31
Briefe	57

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1 — Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1920

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 10.—, pro Jahr M. 40.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 10.65, pro Jahr M. 42.60; Ausland M. 11.30, pro Jahr M. 45.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47,** Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch **Max Kirstein,** Berlin W. 9, Potsdamer Straße 23a. Fernsprecher Lützow 3162, 3163.



Berlin, den 10. Januar 1920

Organik

Als Maschinenbaustudent von einem nationalliberalen Politiker nebenamtlich und nebenfachlich in eine sogenannte Nationalökonomie eingeführt, tappte ich während der spärlichen Feierstunden eines Industrieingenieurs durch den ledernen Conrad hindurch, über den molligen Jentsch hinweg bis zu den englischen Klassikern, zu Thünen und Bastiat, List und Marx, Sombart und Oppenheimer, zur wiener Schule, deren mathematische Ader nicht ganz so golden war, wie sie glänzte, schließlich zu den berliner Nebeln, die meine Welt eklig benäßten, ohne sie fruchtbar zu durchtränken, und fühlte mit nah daran, wie die Opfer der Alchemie und Astrologie trotz nüchternem Tagewerk allabendlich einem Spuk zu verfallen. Da traf, erleuchtete und erlöste mich der Blitz in Gestalt eines Berichtes über Verhandlungen, die Ende September 1909 im Verein für Sozialpolitik stattfanden. Ein Konzil von Päpsten erörtert zum ersten Male kontradiktatorisch eine theoretische Frage, die „Produktivität der Volkswirthschaft", und siehe da, es kann sich buchstäblich vor Sprachverwirrung nicht mehr verständigen. Unbekümmert um die doch wohl bezweckte Ausmistung des Prämissenstalles, reitet Jeder seinen Maulesel apriorischer Konklusion herbei und identifizirt den „Volkswohlstand" vorweg entweder mit Nominal = (Geld-) oder mit Realeinkommen, mit Reichthum entweder an Gütern oder an Menschen oder an Muße. So diskutiren Koryphäen einer Wissenschaft? „Wenn ein Naturwissenschaftler etwa hier mal den Kopf hineinsteckt!", schreit Einer auf, der mit einer Wirthschaftlehre (einer Werthlehre!) ohne Berührung von Werth-

urtheilen liebäugelt, und ein Anderer, der „vom sachlich entwickelten Problem statt vom Wort ausgeht", seufzt: „Ihre Art von Problemstellung wäre kaum in einer Versammlung von Naturheilkundigen möglich, wo über Säftemischung oder Dergleichen debattirt würde." Vergebens fährt Professor Max Weber dazwischen:

„Eine empirische Wissenschaft gibt es nicht anders als auf dem Boden des Seins und sie besagt nichts über das Sollen. Freilich möchte ich damit nicht gesagt haben, es könne gar keine wissenschaftliche Diskussion geben, welche das Gebiet des Seinsollens berührt. Ich kann einem beslimmten Werthurtheil gegenüber zeigen, daß darin die und die letzten möglichen Werthurtheile stecken, die sich untereinander gar nicht oder nicht ohne Kompromisse vertragen und zwischen denen man also wählen muß. Ich kann ferner sagen: Wenn Du gemäß ... einem wirklich eindeutigen Werthurtheil handeln willst,dann mußt Du, nach wissenschaftlicher Erfahrung, die und die Mittel anwenden, um Deinen, jenem Werthaxiom entsprechenden, Zweck zu erreichen; passen diese Mittel Dir nicht, so mußt Du wählen zwischen Mittel und Zweck. Endlich kann ich sagen: Du mußt bedenken, daß Du, nach wissenschaftlicher Erfahrung, mit den für die Realisirung Deines Werthurtheils unentbehrlichen Mitteln noch andere unbeabsichtigte Nebenerfolge erzielst. Sind Dir diese Nebenerfolge auch erwünscht, ja oder nein? Bis an die Grenze dieses Ja oder Nein kann die Wissenschaft .. führen, denn Alles, was diesseits liegt, sind Fragen, auf welche eine empirische Disziplin oder aber die Logfk Auskunft geben kann, also rein wissenschaftliche Fragen; dieses Ja oder Nein selbst aber ist keine Frage der Wissenschaft mehr. Welche Widersprüche sind hier laut geworden? Auf der einen Seite heißt es: wir haben kein einheitliches Werthurtheil (über die Produktivität der Volkswirthschaft). Kaum aber ist Dies gesagt, so taucht doch wieder die Produktivität auf und es heißt nun: es bilden sich überall Durchschnittsurtheile über Das, was geschehen soll. Ja, eben diese Durchschnittsurtheile zu kritisiren, wäre doch die Aufgabe der Wissenschaft und nichts Anderes Der Grund, weshalb ich mich bei jeder Gelegenheit gegen die Verquickung des Seinsollens mit dem Seienden wende, ist nicht der, daß ich die Fragen des Sollens unterschätze, sondern gerade umgekehrt, daß ich es nicht ertragen kann, wenn Probleme von weltbewegender Bedeutung, von größter ideeller Tragweite, in gewissem Sinne höchste Probleme, die eine Menschenbrust bewegen können, hier in eine technisch-ökonomische Produktivitätfrage verwandelt und zu einem Gegenstand der Diskussion einer Fachdisziplin, wie es die Nationalökonomie ist, gemacht werden. Fragen wir uns, warum immer wieder gegen meine einfachen Grundsätze gesündigt wird, speziell auch von Mitgliedern unseres Vereins: Als er bei der Zerstörung von allerlei Interessentengerede, welches sich als Wissenschaft geberdete, auch auf das Vorurtheil wissenschaftlicher Kreise stieß, daß eine Wissenschaft, die sich mit dem Streben nach Gelderdienst als causa movens des sozialen Lebens zu befassen hat, deshalb

auch jenes Streben als einzigen Maaßstab der Bewerthung von Menschen oder Dingen oder Vorgängen zu betrachten habe, da widerfuhr es unseren Lehrmeistern im Kampf gegen diese Vermengung von Wissenschaft und Werthurtheil, daß sie ganz die selbe Sünde, nur mit anderen Vorzeichen, begingen. Um die Alleingiltigkeit jenes Werthmaßstabes zu entkräften, suchten sie (daneben) andere Ursachen im Handeln der Menschen als wirthschaftlich relevant zu erweisen, natürlich mit vollem Recht, aber: mit dem Ergebniß, daß auch jetzt versucht wurde, durch Feststellung von Thatsachen und ihren Zusammenhängen Urtheile über das Seinsollende zu stützen. Das war zwar eine erklärliche Sünde; wenn nun aber (daraus) eine Denkgewohnheit oder gar eine Tugend gemacht worden ist, so müssen wir dagegen protestiren. Ein Mensch ist nicht deshalb wissenschaftlich erledigt, weil er unsere ethischen Urtheile nicht theilt. Wir erweisen sowohl der Wissenschaft wie auch gerade dem praktischen Wollen nur einen Dienst, wenn wir Beides reinlich scheiden. Und wenn . . . heute eine stärkere Differenzirung der Werthurtheile auch in unserer Mitte eingetreten ist als früher, so gebietet uns die Ehrlichkeit, Das offen zu konstatiren. Wir kennen keine wissenschaftlich beweisbaren Ideale. Man hat der Nationalökonomie empfohlen, die anerkannteste von allen Wissenschaften, die Naturwissenschaft, als Wegweiserin zu nehmen, und zwar gerade auch für das Seinsollende. Nun, ich gestehe, was bisher an solchen angeblich naturwissenschaftlich begründeten Wegweisern vorliegt, ist keinen Schuß Pulver werth, auch nicht die neueste Form der zu allen Zeiten so verbreitet gewesenen Liebhaberei, aus naturwissenschaftlichen Entdeckungen, heutzutage aus den Gesetzen der Energieumwandlung, aus der Entropielehre, aus dem steten Streben der freien Energie, sich in ruhende zu verwandeln, Urtheile über das Sollen abzuleiten. Es ist sogar versucht worden, von diesem Standpunkt aus zu beurtheilen, womit sich die Malerei zu beschäftigen habe. Ich bin der Meinung, daß ein echter Naturforscher von einem wahren Schauder erfaßt werden müßte, wenn ihm zugemuthet wird, derartige praktische Werthurtheile in seine Arbeit hineinzutragen oder als deren Resultat auszugeben. Gerade von der Naturwissenschaft hofften wir bei unserer Umkehr und Einkehr Unterstützung zu finden, statt daß sie unsere schlimmsten Sünden zu überbieten für ihre Aufgabe ansieht. Wenn Ostwald und seine Anhänger auf rein physikalischem Boden . . . bei einem bestimmten Produktionvorgang fragen: In welchem Güteverhältniß steht die erzielte Energie zu dem Aufwand von Energien — wohlgemerkt: bezahlten und unbezahlten Energien, so lassen wir ihnen das Vergnügen. Erstaunliche Unkenntniß verräth es nur, wenn sie glauben, hinter den Preisen des Alltagslebens verbärgen sich diese energetischen Beziehungen, und Das, was man technischen Fortschritt nennt, wäre einfach identisch mit der Verbesserung des Güteverhältnisses, der Relation der erzielten zu den verbrauchten Energiemengen. Der menschliche Muskel stellt eine natürliche Maschine dar, deren Güteverhältniß von schlechterdings keiner künstlichen Maschine erreicht wird, eine Maschine, die 40 Prozent von den ihr zugeführten Stoffen zu verwerthen vermag: also ist jeder technische

Fortschritt, der den menschlichen Muskel durch eine künstliche Maschine ersetzt, in rein physikalischem Sinn eine Verschlechternng des energetischen Güteverhältnisses, woraus erhellt, daß man die physikalische Relation zwischen Ertrag und Aufwand einem volkwirthschaftlichen Produktivitätbegriff nicht zu Grunde legen kann. Einer zweiten Relation, nämlich der ökonomischen Beziehung zwischen der Menge der unter gegebenen geographischen, sozialen, technischen und anderen Bedingungen aufgewendeten menschlichen Arbeit zu einer Produktenmenge, fehlt schon in dem Stecknadel-Beispiel von Smith die Vergleichbarkeit des arbeitstheilig arbeitenden Theilarbeiters mit dem nicht arbeitstheilig arbeitenden Vollarbeiter, weil ihre Arbeit nicht mehr die selbe ist: es ist eine andere physische und, erst recht, psychische Leistung, Vollarbeiter zu sein, als Theilarbeiter. Die dritte denkbare Relation, das Verhältniß der Rentabilität, läßt nicht nur in der Praxis an Exaktheit so ziemlich Alles zu wünschen übrig, sondern außerdem und vor Allem sind Buchführungen und Bilanzen ja objektiv nur insofern, als sie Produkte des Ausgleichs bestimmter Interessen sind, auch beim Einzelunternehmer. Wer will einen objektiven, allgemeingiltigen Maaßstab für Abschreibungen und Derartiges geben? Immerhin: in den privatwirthschaftlichen Fällen ist die Berechenbarkeit wenigstens im Prinzip vorhanden. Dagegen in der Volkswirthschaft bei den, auch wenn sie Durchschnittsurtheile sind, dennoch stets rein subjektiven Ansichten über das sittlich Erlaubte oder das dem Allgemeinwohl Dienliche ist sie es eben gerade im Prinzip nicht."

Diese treffliche Rede, die nach zehn Jahren wieder gelesen zu werden lohnt, erschüttert selbstverständlich einen Klüngel nicht, der das Ungefähre als ernsthaft, das Genaue als lächerlich, den eigenen Quark als noch nicht dagewesen, den fremden Diamanten als schon dagewesen, den Schwindel als wohlgemuth und den Warner als übellaunig empfindet und der, wenigstens in Norddeutschland, sogar Krieg und Niederlage, Umsturz und Ausverkauf munter und mit erhobenem Zeigefinger überdauert, als wäre nichts geschehen. Zwar nistet sich, nach unerhörter Blamage aller Kathederpolitik, die Mode ein, das Glaubenskapitel der Zwecksetzungen zu verschweigen und nur noch das Verstandeskapitel der Zweckerfüllungen zu veröffentlichen. Krampfhaft brüstet man sich, das leere Stroh voraussetzungloser Folgerichtigkeiten zu dreschen; aber die Tenne riecht drei Meilen gegen den Wind nach Sozialismus oder Kapitalismus, nach Annexionismus oder Pazifismus. Im Eisschrank der Vernunft verrinnt eine lauwarme Schmelze und lauwarm verascht zugleich das Herdfeuer der Leidenschaften; denn über dem Bemühen, ja recht theoretisch zweckentrückt und ja nicht praktisch zweckhaft zu erscheinen, vergißt man, daß man eine Wissenschaft der Zweckmäßigkeiten nur entweder richtig mit enthüllter

oder falsch mit verhüllter Zweckbefangenheit betreiben kann. Beschreibt und beurtheilt man Mittel und Folgen ohne eindeutige Benennung der vermeintlichen Ursachen und Zwecke, so plärrt man ein fiebriges oder ein statistisch verunziertes Liebeslied. „Die Professoralform geht historisch zu Werke und sucht mit weiser Mäßigung überall das Beste zusammen, wobei es auf Widersprüche nicht ankommt, sondern auf Vollständigkeit. Sie ist die Entgeistung aller Systeme, denen überall die Spitze abgebrochen wird und die sich friedlich im Kollektaneenheft zusammenfinden. Die Hitze der Apologetik wird hier gemäßigt durch die Gelehrsamkeit, die wohlwollend auf die Uebertreibungen der ökonomischen Denker herabsieht und sie nur als Kuriosa in ihrem mittelmäßigen Brei herumschwimmen läßt.... Derartige Arbeiten sind die Grabstätte der Wissenschaft." Also pfaucht Marx die Vulgärökonomiker vom Schlage Roschers an. Inzwischen haben sie sich auch in seinem Lager angesiedelt. Bleiben sie mit ihrem Zeug im stillen Kämmerlein, so magst Du Dir das Gruseln sparen, junger Mann; derlei Gespenster ähneln Castan mehr als Satan. Aber gönnst Du ihnen Saal und Straße, so hausen sie verheerend. Das deutsche Beispiel von 1890 bis 1919 beweist zur Genüge, daß und warum Schafe im Wolfspelz gefährlicher sein können als Wölfe im Schafspelz, daß und warum man ihretwegen von der dritten in die vierte Dimension abrutscht: pfaueneitle Bildner und Gebildete voran, tänzelt die Oeffentliche Meinung, gauklerisch eingelullt, kreuz und quer im Grenzgelände zwischen Wissen und Wunsch einher, wo weder Leistung noch Gesinnung gedeiht. Ihr Gegenstand? Streit um Freihandel oder Schutzzoll, Antwerpen oder Belgien, Eroberung oder Verzicht, für oder wider den Krieg unterm Meeresspiegel, um mittelbar oder unmittelbar zu erhebende Steuern, um hohe oder niedrige Preise, um „Mittelstand", „Kriegsgesellschaft", „Uebergangswirthschaft", für oder wider Stadt oder Land. Ihre Dentweise? Wie selten ein Geleit zur Wage letzter Werthurtheile, wie, ja wie regelmäßig ein Feilschen im Kramladen des Aktuellen! „Nur Kinder ereifern sich um ein Prinzip, Erwachsene vereinbaren Fall um Fall, der Narr ist verwurzelt im Boden der Wahl, wir gleiten und schieben von Sieb zu Sieb, Gott oder Teufel, Ja oder Nein, wir beten zum mittleren mäßigen Jain": In welches Stammbuch paßt dieser Spruch besser als ins deutsche der Gestrigen und Heutigen? Ihre Sprache? Ein Durcheinander von abgegriffenen oder verbeulten Erb- und Lehnwörtern: „Organisation" wird in Dutzenden von

Bedeutungen gebraucht, vom wahren Wortsinn angefangen bis zu seinen Gegensätzen, der Desorganisation und der Anorganisation (Mechanisirung); „Centralisiren" heißt eben so oft Etwelche-Mittelpunkte-schaffen (Exzentriren) wie Um-vorhandene-Mittelpunkte-schaaren (Konzentriren); spitzt ein Sozialist sein sozialistisches Bekenntniß zur Ueberschrift zu, so lautet sie: „Sozialismus oder Sozialisirung?"; als „zu komplizirt" gilt die noch so verwesentlichte Einsicht in einen Komplex, als „starres Schema" die noch so elastisch, aber halt überhaupt gestaltete Ordnung eines Gebietes. Man „verankert", indem man rührselig schnalzt wie ein Kuß, und man „kurbelt", indem man strampelt wie ein Füllen; denn man ist ein „feiner Psychologe", wenn man noch so oberflächlich belichtend und keine Menschenseele durchleuchtend den isolirten homo oeconomicus oder politicus beobachtet, über den sich nach Laienbauart von oben nach unten die Käseglocke prästabilirter Harmonien stülpt; als „grobe Technologie" dagegen wird verworfen jeder noch so berechtigte Vergleich lebendiger Gemeinschaften der Politik mit solchen der Technik, die allerdings zumeist erst entwirft, dann von unten nach oben baut und gerade mit den edelsten Ecksteinen der Esoteriker nicht immer zart verfährt. Ihre Thaten? Abkehr von Bismarcks just vor einem Menschenalter abgestecktem Wirthschaftpfad; unechte Seegeltung gen Westen statt echter Festlandung im Osten; sporthafte Extensivirung statt gründlicher Intensivirung der nationalökonomischen Bilanz; Tohuwabohu der opportunistischen Kriegwirthschaft; Hindenburgprogramm contra Lloyd George; Arbeitlosenunterstützung; Betriebsrätheschacher; Währungbankerot, der während der letzten vier Monate aus dem Trab in Galop umspringt (hundert schweizer Franken kosten am ersten Juli 1914 rund 80, am ersten November 1918 rund 140, am ersten April 1919 rund 225, am ersten Juli 1919 rund 255, am ersten Oktober 1919 rund 440, am ersten November 1919 rund 560, am fünfzehnten November 1919 rund 730 Mark): Was wollt Ihr noch mehr? Eine Geistigkeit interessirten Interesses und aalglatter Scholastik, fertiger Zungen und wendiger Gehirne, kurz, eine Hochstapelei tobt sich hochmüthig stümperhaft verlotternd aus; und nicht genug, daß sie ein Trichterfeld zerrütteter Schätze hinterläßt, feiert sie es auch noch und mag nicht begreifen, daß wir zum Mindesten doch den einen Ertrag aus aller Zerstörung einheimsen wollen, sollen, müssen, werden: den reinen Tisch des Geistes.

Es gehört zu den unsittlichen Selbstquälereien unserer

Zeit, dem beschimpften Gegner nachzuäffen, sobald man seine Macht besitzt. Unbeirrt von dem Wimmern der armen Kreatur, die nach dem Friedensregen ohne Donnerschläge lechzt, rast die Besesenheit des Krieges, der Glaube an Gewalt, hinter dem Kriege her, angeblich, um ihn endlich zu erwürgen, in Wirklichkeit heißhungend nach noch mehr Opfern, nach noch mehr Vernichtung. Weltverbesserer und Weltbeglücker, auch Sozialisten, deren tabula rasa in der leiblichen Ebene liegt und die dulden und gutheißen, daß anderswo als im Geistigen, anderswie als versöhnlich aufgeräumt werde, verblöden von Reformatoren zu Handlangern ihrer Vorläufer und Nachfolger (sei es handgreiflich wie Noske oder sei es spiegelbildlich wie die wilden Männer am linken Flügel). Wenn Monarchen, Händler, Volkstribunen von ihren Legitimitäten schnattern, beäugt die Gänseriche der Geier. Es ist nachgerade verspätet, „den Bürger" als antisozialistisch zu brandmarken, und verfrüht, „den Proletarier" als sozialistisch zu bejubeln. So lange solches Geschwätz verlautet, darf man sich nicht wundern, daß der genius loci weimarensis den Eberten und Gotheinern wohler will als den Eckermännern oder gar Goethen. Von dem reinen Tisch neuen Lebens und neuer Lehre genügt es nicht allein die Scherben feindlich bemusterten Geschirrs zu verbannen und allein aus freundschaftlich gestempelten Geräthen speisen zu wollen. Wenn ein Satz der Marxisten wahr ist, so der, daß sich ihr Sozialismus am Kapitalismus vollendet wie die Kartoffel an der Nachtschattenstaude. Gerade davor aber, daß dieser gemeinplätzige Psalm-Ersatz wie ein Psalm erschallte, stutzten die Proselyten; und als das Banner der sozialistischen Konfession von seinen Fähnrichen über Nacht in hundert rothe Fähnlein zerfetzt werden konnte, war es um Sanctum Marxum geschehen. In den Bütten der großen Theoretiker Plenge und (des leider fragmentarischen) Dietzel wurde waschechter eingefärbt als in den Töpfen offizieller Agitatoren und Dogmatiker. Die Ruskin, Krapotkin, Shaw und Wells trugen Ersprießlicheres zum „Zukunftstaat" bei als alle Ergüsse der deutschen Sozialistenparteien zusammen. Die deutsche Demokratenverfassung von 1919 wurde sozialistisch nur insoweit geimpft, als Serum von Außenseitern eindrang. Daß die Bernstein, Bloch, Cohen, Cohn, Däumig, Kaliski, Kautsky, Lederer, Legien, Lensch, Müller, Quessel, Schippel, Ströbel, Umbreit, Wissell unter einander uneins und dennoch in ihrer Gesammtheit die Hoffnung eines Volkes sind, sollte sie, die Eingeschworenen, mehr noch als uns, die Zu-

geschworenen, zur Wahrheit aufrütteln. Daß sie zeitweilig einen Trottel herausstellen, daß sie auf die schlimmsten Zöglinge der Helfferischerei hereinfallen, daß sie mit Erzberger lieber als mit Heim zusammenhocken, daß sie Vögler mit Rießer, Delbrück mit Dernburg, Vershofen mit Pachnicke verwechseln, das Alles wird ihnen weniger verargt als die kleinliche Wuth, mit der sie sich zu zerfleischen drohen. „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen": mit dieser Binsenwahrheit rennt Schillers Wallenstein ins Pech.

Sie wird besonders oft von Denen vorgeschützt, denen der Athem vor der weiten, nicht vor der „engen Welt" stockt und die ihr Verstand wegen verhältnißmäßiger Verengerung, nicht Erweiterung schmerzt. Unter Sozialisten offenbart sich ja manchmal im vertrauten Kreise mehr anständiger Ernst als sonstwo und ihre Debatte ist von subalternen und supralternen Verrenkungen durchaus nicht so entstellt wie anderswo. Aber erbarmungwürdig unbeholfen ringt offenherzige Bereitschaft mit dickschädeliger Unbereitschaft, sich zu erschließen, und diese Noth wird von einem Troß intellektueller Schwärmer, Schlagwortsammler, Funkenschürer, Stimmbandschmierer zwar umringt, aber allzu wenig gelindert. Wann endlich wird unsere Intelligenz (der Nachwuchs ist doch wahrlich thatenlustig und unbelastet) dem Proletariat den schuligden Kärrnerdienst leisten, statt ihm mit den freilich billigeren Betheuerungen verzückter Treue zu schmeicheln? „Du willst sozialisiren? Er will sozialisiren? Trotzdem Mord und Brand? Bist Du mit einer Verständigungprobe zufrieden? Dann aber nutzt die Stunde und zankt Euch nicht wieder. Wie willst Du, wie will er sozialisiren? Es wäre langweilig und beschwerlich, schon während Eurer Unterhaltung das Gepäck Deiner, seiner und irgendwelcher anderer Uebersetzung oder Umschreibung des Begriffes mitzuschleppen, der doch erst zum Schluß packungreif werden soll. Lies zehn beliebige Aufsätze über das Sozialisiren: und Du wirst zugeben, daß ein Chemiker es weder als eine bestimmte Molekularverbindung noch gar als ein bestimmtes Element bezeichnen dürfte. Vielmehr umspannt es gleichsam wie Kohlenhydrat eine ganze Gattung von denkbaren Verbindungen gewisser Elemente, deren Ihr über vier zu verfügen scheint: Erstens das Egalisiren, also das Auftheilen des Eigenthums unter Alle; zweitens das Fiskalisiren, Kommunalisiren und Dergleichen, also das Uebereignen aus privater in öffentliche Hand; drittens das Mediatisiren, also das Beschränken des

Eigenthümerrechtes am Eigenthum; viertens das Neutralisiren, also das Abschaffen des juristischen Eigenthums. Keiner von Euch will eins von diesen Elementen rein darstellen. Aus welchen Elementen also und in welchem Mengenverhältniß soll Deine Verbindung entstehen? In welcher Reihenfolge, in wie vielen Stufen, in welchem Tempo, aus welchem vorgefundenen Rohstoff zuerst und überhaupt, mit was für Rückständen, bis zu welcher Vollkommenheit, mit oder ohne Variationen, gedenkst Du Dein Erzeugniß zu verfertigen? Verzeih meine Schulfuchsigkeit. Aber Unsereinem ist anders nicht beizukommen." So oder ähnlich, ein Bischen Geduld, strengste Wahrhaftigkeit und ja kein Ueberredeversuch: es hilft, ich kann es bezeugen, hilft hin zum „Wort, das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide", befreit aus dem Vokabelkäfig, in dem, „wo Eines Platz nimmt, muß das Andre rücken, wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben": und Das ist doch ein erster kleiner Schritt.

Was heute darüber hinaus unser lückenhaftes Vorwissen, unsere verschwommene Vorahnung des werdenden Erdenreiches den Söhnen und Enkeln zu rathen vermag, muß sich wie das Testament eines Sterbenden bescheiden, zu beichten und sich auszuschalten. Wer sich als Angehöriger der vorletzten Generation vermißt, den Bußprediger und Wahrsager für die übernächste zu spielen, mogelt und wird rechtens als Mogler ausgestoßen. Unser sind Inventur, Abschluß und, wo man uns als Fachleute braucht, gelegentlich eine Flickerei, ein Provisorium. Für Aufbaustil und -statik laßt die noch Ungeborenen, die geistig Armen selber sorgen. Sie mißtrauen Euren Phantasien, weil sie wittern, daß Ihr doch wieder nur nach einem sicheren Plätzchen für Eure Nester tastet. Ihr leugnet umsonst, Ihr gleicht weniger dem Strahl oder dem Tropfen als der Schwalbe, die im Vorbeiflug Wetter kündet, mal gutes, mal schlechtes. Macht Ihr Sonne, macht Ihr Sturm, die Ihr von Bismarck über Tirpitz bis Ebert, von Falkenhayn über Ludendorff bis Noske mitgelaufen und immer auf ein Gipfelchen erpicht gewesen seid? „Ich liebe Den, welcher goldene Worte seinen Thaten voraus wirft und immer noch mehr hält, als er verspricht: denn er will seinen Untergang. Ich liebe Den, welcher die Zukünftigen rechtfertigt und die Vergangenen erlöst: denn er will an den Gegenwärtigen zu Grunde gehen." Gefallen diesem Zarathustra unsere Propheten? Schämen sie, die im Lawinensturz rollen und

selbst ihre Ansicht vom Alltäglichen alltäglich umdrehen, sich denn nicht, ihren Rundblick als Aeonenschau anzupreisen? Ekeln sie sich denn nicht selbst vor ihren schwarz oder rosa übertünchten Pinseleien des Ehrgeizes und der Nutzsucht? Werden sie sich es niemals abgewöhnen, den lieben Gott, das Jenseits und die Menschenseele herbeizubitten, wenn sie eine Wette auf den Markkurs anbieten oder eine Rechthaberei für ihr Programm verfechten oder Anderleuts Taktik tadeln? „Ich liebe Die, welche nicht erst hinter den Sternen einen Grund sehen, unterzugehen und Opfer zu sein: sondern die sich der Erde opfern. Ich liebe Den, dessen Seele übervoll ist, so daß er sich selber vergißt und alle Dinge in ihm sind: so werden alle Dinge sein Untergang." Begreifen unsere flinken Renegaten denn nicht, daß die Bewohner von Karthago-Deutschland aufhören, zu sein, wenn es nicht aufhört, karthagisch-deutsch zu sein; daß wir es nur durch Gegengifte gegen eben jene literarische Gifte retten können, die jede substantielle Genesung erschweren; daß Typhus Typhus und weder Hochzeit noch Kindbett ist; daß sich für den mitschuldigen Gesundheitrath einfach nichts Anderes mehr schickt als Vermögen nebst Erfahrung zu Gunsten besserer Prophylaxe zu hinterlassen? Um Einen ist es schade: um Rathenau. Ein Märtyrer seiner Doppelnatur, unter zehn Gerechten ein reuiger Sünder, unter Larven eine fühlende Brust, unter den Rezeptiven wenigstens ein Eklektiker, unter Mechanikern der letzte Romantiker, konnte er, der, fünf Minuten zu spät, den irrationalen durch seinen rationalen Kapitalistentypus überwinden lehrte, beinahe zum Tragoeden werden; mit fünfzig Jahren, nach schwüler passiv-negativer Flaute im Herbst 1916 endlich eine aktiv-positive Brise, endlich ein Morgenroth, endlich die Küste, aber die Brandung von unbekannten Kräften kochend und unbekannte Lotsen alles Andere brütend als Willkommengruß dem exotischen Helden, 1919 noch einmal Nacht, Krach, Leck und Strudel, schließlich ein einsamer Schwimmer, gerichtet, gerettet, heimkehrend zu seinem Wrack, ein Wracktaucher, ein Wrackheiliger, ein Wallfahrtort, eine fromme Legende, deren Eindruck anständigen Leuten weder durch Judenthum noch durch AEG-Präsidentschaft geschmälert würde. Statt Dessen halst sich Rathenau uns Proleten als Leuchtthurm und Kommandobrücke auf und peinigt uns mit Versuchen seiner Intelligenz, Schritt zu halten, an der Spitze zu bleiben und Konzeptionen oder doch Originalitäten oder doch Prioritäten oder doch Kontinuitäten seiner selbst zu beweisen. Er, dem beschieden schien, ein

schöner Reflex kongenialer Häßlichkeiten zu sein, plagt sich um die Geltung eines produktiven Visionärs. Sein Opus verhält sich zur Initiative seit 1919 nicht mehr wie der Bogen, sondern wie die Atmosphäre zum Pfeil, dessen Vehemenz es zwar umbettet, aber nicht beschleunigt, sondern verzögert. Trotz massenhafter Verbreitung eignet es sich zur Propaganda bei Unternehmern wie der Igel, bei Arbeitern wie der Frosch zur Puderquaste; skeptisch bis zur Stachlichkeit und sentimental bis zur Naßkälte verscheucht es schließlich noch die wenigen Verehrer, seitdem es Monopolansprüche erhebt. (Mag Rathenau nach Wissell nun auch mich onkelhaft wie einen versagenden Prokuristen seiner Idee abkanzeln und mit meiner Ein-Semester-Professur ironisch die Kritik meines Unterstaatsekretariats würzen: habeat sibi. Ich will nicht einmal gegen seine Glossen zu unserer Tagespolitik mehr thun als festnageln, daß er nach unserem Fortgang prognostizirte, „eine unmittelbare weitere Zerrüttung der Valuta träte, wie die nächsten Monate zeigen würden, nicht ein, weil die vereinigte private Pumpkraft des Handels so viel Disponibilitäten im Ausland schaffte, daß sie den nächsten Bedarf an Waaren überstiegen." Binnen vier Monaten entwerthete sich die Papiermark von mehr als dreißig auf weniger als zehn Goldpfennige. „Sache des Augenmaßes?" Sehr richtig.)

Müller, Wissell und ihre Mitarbeiter brauchen sich nicht mehr zu vertheidigen. Die in Wissells „Praktische Wirthschaftpolitik" gesammelten Dokumente (vornehmlich die Denkschriften vom siebenten Mai und achten Juli 1919 nebst dem Flugblatt des Sozialdemokratischen Parteivorstandes) und die seit einem Monat anschwellenden Akklamationen rechter und linker Wirthschafter offenbaren jedem ehrlichen Quellensucher, wie stark unser „Plan" auf „Markt" und „Zwang" prallte und wie geradlinig sein Kanal ihren Damm durchbrach. Antithese, Abschied und experimentum e contrario wirkten Wunder. Zwar turnen die vielzuvielköpfigen Ministerkollegien und Ministerien noch immer am freiheitlichen Reck gewaltsame Wellen; hopsen sie noch immer „fallweise" auf dem Schachbrett der Umzäunungen und Uebertretungen umher; verschleudern sie noch immer das Unentbehrliche, um Entbehrliches einzuheimsen; labern sie noch immer ihre Konsumententraktätchen, ihren in „Konsumentensozialismus" umstilisirten Spießbürgerquatsch, der nicht einmal Wähler einfangen wird; reglementiren sie noch immer am grünen Tisch die kaum wieder grünende Produktion

ins Aschgraue zurück; stellen sie sich noch immer gegen kinderleicht sichtbare Thatsachen blind (so gegen die nach Wissels Rezepten längst erfolgreich gedeihende Außenhandelstelle für Chemie) und schielen durch lüderlich geschliffene Gutachterbrillen nach Hintergedanken (etwa, daß Wissell durch die Außenhandel-Kontrolstellen von Reiches wegen habe Außenhandel treiben wollen); schleichen sie noch immer lieber schmunzelnd nach Friedrichsruh als büßend nach Canossa; bestottern sie noch immer „planmäßige" und „geordnete" Variationen unseres Themas, ohne es zu beherrschen; spekuliren sie noch immer auf einen Rückhalt an jenen Pleiteschefflern, die sie beglückt haben. Aber die Wirthschafter (Arbeiter und Unternehmer) sind auf dem Plan, — sind — auf — dem — Plan — und wünschen genau so, wie es Wissell empfahl, auf paritätisch beschickten Selbstverwaltungskähnen zwischen der Scylla bureaukratischer und der Charybdis manchesterlicher Willkür den Rest ihrer Habe hindurchzusteuern. Der Reichswirthschaftrath naht (und besteht, dank einiger Nachhilfe der Gliedstaaten, hoffentlich, wie Wissell rieth, zu je zwei Neunteln aus arbeitgebenden und arbeitnehmenden Fach-, zu je einem Neuntel aus arbeitgebenden und arbeitnehmenden Bezirksvertretern und zu drei Neunteln aus anderen, zum Beispiel Letztverbraucher-, Abgesandten). Nun werden die Wirthschafter in Person für ihre Wirthschaft verantwortlich sein und keine Instanz, kein Ressort, keine Partei, kein Advokat, kein Syndikus wird zu tilgen vermögen, was sie über ihre Verfassung und Zuständigkeit, über Ein- und Ausfuhr, Zoll und Steuer, Tribut und Kredit, Zins und Lohn, Preisbewegung und -ausgleich, Fracht- und andere Tarife, Rohstoff- und Fabrikateobhut, Intensiviren und Rationalisiren, ja, irgendwann einmal über Kapitalismus und Sozialismus beschließen.

Eben weil sie, wie Rathenau, wissen, daß „die Konzessionen der Politik die Reihenfolge betreffen" sollen, ohne „Grundsätze der Gerechtigkeit und des erschauten Ideals zu opfern", werden sowohl die „Kapitalisten" wie die „Sozialisten", anders als Rathenau, die drei Strähnen des Zopfes (Ertragsteigerung, Wohlstandsvertheilung, Verantwortlichung) nicht auseinander kämmen, sondern miteinander verflechten. „Die Verantwortungaufgabe ist in diesem Augenblick die dringlichste von allen geworden durch Deutschlands Zusammenbruch, durch die Folgen der Revolution und durch die vorläufige Ablehnung der Neuen Wirthschaft in Weimar"? Nein; die Verantwortung-

aufgabe war von je her die dringlichste, schon vor dem Zusammenbruch, vor der Revolution und vor Wissells Austritt aus dem Kabinet (wobei, nota bene, nicht Rathenaus Neue Wirthschaft, sondern eben Wissells Planwirthschaft, der Entwurf einer dreifachen ökonomischen, finanziellen und sozialen Pragmatik, abgelehnt wurde, die übrigens, so weit nicht nach Wissells eigener, nach meiner als „Deutsche Gemeinwirthschaft" im Frühjahr 1916 skizzirten Ideologie hinzielte). Die Verantwortungaufgabe: das Gottesgnadenthum des Geschäftsgeheimnisses in eine Gemeinschaft der Verantwortlichkeiten umzuwandeln, bedurfte außer für überzeugte „Kapitalisten" keines Anlasses mehr, um dringlich zu werden, und so wenig ich Marxist bin, so viel lese ich dennoch auch von ihr zwischen den Zeilen der Mehrwerththeorie; gar für andere als marxistische Sozialisten war (neben der Vergeistigung und Vernünftigung) just die Verantwortlichung der menschlichen Arbeit längst ein wichtiges, wenn auch das schwierigste Problem. So gewiß jedoch Emil Rathenaus Aktiengesellschaft eine erste Etape, so gewiß ist Walther Rathenaus Vorschlag, alle „Aktionäre oder sonstigen Besitzer in die Reihe der Gläubiger" zu stellen, weder die nächste noch die letzte Etape der Lösung; die nächste nicht, weil seine total integrirende „einfache gesetzliche Bestimmung", obschon unvergleichlich gerechter und vollständiger als der partielle Kohlen-Aktien-in-Obligationen-Umtausch der Sozialisirungskommission, dennoch wie dieser eine leider gar nicht einfache gesetzliche Bestimmung von Werthmaßstäben voraussetzt; die letzte nicht, weil formalistisch zwar auch das Eigenthümer-Arbeiter-Verhältniß, faktisch aber das Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältniß bereinigt werden muß, ehe man „den Unternehmer abschafft": die menschliche Arbeit verantwortlichen heißt, die Leitenden (Kommandirenden, Anweisenden, Arbeit Gebenden, Offiziere, Unteroffiziere) aus autokratischer Einsamkeit in konstitutionelle Zwiesamkeit mit einander und mit den Geleiteten (Gehorchenden, Angewiesenen, Arbeit Nehmenden, Soldaten) versetzen. Diesen Konstitutionalismus kann man auch nach vollzogener Besitzreform durch keine „vollkommene Demokratie der Gleichberechtigten" übertrumpfen; denn die arbeitstheilige Arbeit benöthigt auch im Zustand der „autonomen Wirthschaft" sowohl den Führer wie den Geführten; deshalb ist „das Mitbestimmungrecht des Arbeiters und Beamten im Unternehmen" weder etwas „Ueberholtes" noch etwas „Vorläufiges", sondern für die Dauer der Ausdruck von einem Aufeinander-Angewiesensein

zweier Begabungschichten, der Disposition und der Exekution. Beide haben sich in einer gemeinsamen Lehr- und Lernzeit zu verantwortlichen, als welche, wenn anders „Deutschland nicht zerplatzen" soll, im Reichs-, Bezirks-, Fachwirthschaftrath beginnen und im Betriebsrath enden wird, weil die Riesenmajorität von Nichteingeweihten schlechterdings nicht spontan, sondern nur successive der Zwergenminorität von Eingeweihten das Mitwissen ablauschen kann. Also auch im schwachen Staat primär das Konklave, die Gilde, der Selbstverwaltungskörper der Wirthschafter? Ja und erst recht: durch Verantwortlichung seiner Wirthschafter konnte sich Deutschland noch 1916 gesund erhalten; 1920 werden sie ihm das Leben retten, es sei denn, daß sie ihre Verantwortlichung nicht ernst nehmen. „Eine Nation, die sich auf Leben und Tod einer Oligarchie von fünfhunderttausend Grubenarbeitern oder Eisenbahnern unterwirft, ist eben so unwürdig wie die, welche eine feudalistische, militaristische oder monarchistische Despotie duldet." Aber in dem selben Athemzuge: „Es kann von Keinem, der ein Leben von Verantwortung und Erfolg hinter sich hat, verlangt werden, gegen seine Natur zu wirken"? Oh, es kann schon. Aber, daß Das nicht Jeder in sich selbst bedingunglos und ohne Wehleidigkeit erledigt, sondern Mancher statt Dessen Dauergeschenke offerirt, ist Sabotage der Evolution und trägt dazu bei, daß vielleicht eines Tages wirklich „zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern kein Friede mehr zu schließen ist." Geschlossen werde in aller Nüchternheit ein Waffenstillstand zu „solidarischem Wirken und organischem Aufbau". Die Illusion, durch dekretirte „autonome Wirthschaft" den „alten Stand des freien Handwerks zurückzugewinnen", umsegelt das Friedenseiland des solidarischen Organismus eben so weit wie die Rancune einer Arbeiterschaft, die „jede Arbeitgemeinschaft mit dem Unternehmerthum ablehnt". „Wir haben eine geistige Probe zu bestehen und eine sittliche Welt wiederzugewinnen", und Das heißt: Was wir sein werden, sind wir allesammt außer Stande, in einem Schmollwinkel zu ermitteln; was wir sein wollen, wird sich nicht eher ergeben, als bis wir am nackend ausgespreiteten Wesen unserer Gesammtheit geduldig ergründen, was wir sind.

Seit die Technik, gleichviel ob drängend oder gedrängt, erlaubt, vielfach dichter zu leben als von Natur, rechnet die Oekonomik des civilisirten Erdkreises an der Quadratur eines

Cirkels herum, indem sie nämlich die Moral des einsam auf die des gesellig wirthschaftenden Menschen zu übertragen versucht. Zwar stemmt sich das Gewissen mit mittelalterlicher Weisheit gegen so müßige Trödelei, aber es läßt sich beugen, da nicht nur ein äußerlich unerhört starker Erfolg die Sorge beschwichtigt, daß schon im Endlichen die Entwickelung am dennoch beschränkten Spielraum zerschellen könne, sondern da sich außerdem zur rechten Stunde über die Unruhe ein pfäffisches Oel ergießt, wonach jedes Bedenken ad Calendas Graecas zu vertagen sei: „Gebet der Erde, was der Erde, und dem Himmel, was des Himmels ist.“ Dahin verlegten denn die Stärkeren und ihre Trabanten, was ihnen gefiel: die Rechtfertigung ihrer Einrichtungen, Aneignungen, Ausbeutungen. Und damit vertrösteten sich allenfalls auch die Schwächeren und ihre Beschützer derart, daß sie zwar die Gottgefälligkeit der gegen sie schlagenden irdischen Maßnahmen bestritten, zugleich aber beinahe abergläubisch jegliche Ethik im Bezirk ihrer „rein ökonomischen Geschichtauffassung“ ablehnten. Beide Parteien klammerten sich inmitten aller technischen Verkünstelung des Lebens an ein „Naturrecht“ des individualen Triebes. In seinem Namen verlangte nun besonders die eine („kapitalistische“) Partei den Rechtschutz der seit Verkünstelung des Sachbestandes vollzogenen Eigenthumverhältnisse und ihrer friedlichen Veränderungen, die andere („sozialistische“) Partei dagegen die Wiederherstellung der vor Verkünstelung des Sachbestandes gewesenen Eigenthumverhältnisse und deren Rechtschutz; von jener wurde das Aneignungrecht als natürlich geheiligt, von dieser dagegen als unnatürlich verdammt. Aehnliche Axiome hatten schon vor dem „kapitalistischen“ Zeitalter ähnliche Scheinpolaritäten hervorgerufen und riefen sie in ihm fast allgemein hervor. Unentwegt suggerirt man dem Individuum bis zum heutigen Tage das seinem Machtwillen Genehme als das Natürliche und das seinem Machtwillen Unangenehme als das Widernatürliche. Die Politik strotzt hierfür von Belegen: so giebt es gesellschaftliche Scheinpolaritäten im Bereich der Gleichheit („Aristokraten“ und „Demokraten“), der Gewohnheit („Konservative“ und „Liberale“) und der Freiheit („Archisten“ und „Anarchisten“). Ein der Verkünstelung adäquates „Kunstrecht“, ein Sinn für den „kunstgerechten“ Menschen fehlt der Theorie schlechthin und der Praxis des Kaiserlichen Deutschthums nahezu ganz. Der Einwand, ich übersehe Wehrpflicht und Steuerpflicht, ist deshalb nicht stichhaltig, weil beide wiederum aus

Naturrecht abgeleitete Ausdrucksformen für Individualkraft = (Stimmrecht-) Gleichgewichte sind und weil sich an beiden eine gesellschaftliche Theilnahme ausdrücklich gar nicht regt: absichtlich wird „dem Volke entgegen" ein Angestellter vorgeschickt, der Staat, der in der Regel Fiskus, Polizist, Kontroleur, Offizier, Minister, Wächter, Hüter von Individualverträgen auf Gegenseitigkeit, einwärts ein Individuensack und kein Organismus, auswärts ein souveraines Individuum und kein Organ ist. Nicht umsonst erfand der Freisinn die Parlamente und die Bureaukratie; der modische Geheimrath ist sein verprügelter Hofhund und der Parlamentarier sein Papagei. Bricht eine Springfluth des gesellschaftlichen Daseins herein (eine „Volkserhebung", eine „Opferwilligkeit"), so schaudert man ein Weilchen, bis die Ebbe den Normalpegel wieder entblößt. Auch die Verfassung der Deutschen Republik päppelt sich, wie es dem siebenzigjährigen Embryo ziemt, mit dem herkömmlichen Nährsalz der „Grundrechte" durch. An „Grundpflichten" nascht man verschämter denn je: Baby braucht Zucker, nur ja nichts Saures. Es bleibt bei den Scheinpolaritäten der Individuen-, Klassen- und Parteienstandpunkte. Die wirklichen beiden Seiten des durchaus seienden Dinges, nämlich das Individuenrecht (die Gesellschaftpflicht) und die Individuenpflicht (das Gesellschaftrecht) sind bis zur Unkenntlichkeit verschleimt. Hie Smith und seine Jünger mit der Robinsonade der Hütte, hie Marx und seine Jünger mit der Robinsonade der Großstadt, dazwischen die terra incognita des verstellten Menschen.

Vor unserem Zusammenbruch durfte man erwarten, aus den Wehen des internationalen Völkerrechtes werde sich zum ersten Mal und herzhaft jungfräulich eine lebensfähige Gemeinschaft, der überstaatliche Völkerbund, entbinden. Der wäre, wie wir ihn auffaßten, leibhaftig die Versöhnung zwischen Mensch und Menschheit geworden; denn kein Glied konnte innerlich symmiktisch weiterwursteln, wenn es nach außen symbiotisch verwuchs. Es hat nicht sollen sein. Der individualistische Naturrechtwahn der Nationen hat noch einmal obgesiegt, und was der Blutstrom nicht emporschwemmt, Das wird erst recht im Geschäftswirbel versinken: die Institution eines Kunstrechtes der gesammten Menschengemeinschaft. Laßt fahren dahin. Was (Spittelers) Epimetheus auch verpfuscht, Prometheus findet seine Seele „eines Sommermittags bei der Blumen Leuchten, und allda hab ich ihr geglaubt aus Gründen ihrer gar gewaltigen Schönheit und willendlich geopfert meines Lebens Glück und

Wohlfahrt". Mit einer merkwürdigen, dem Urchristengesicht verwandten Miene, mit einer inbrünstigen Zungensüße, die nicht nach süßlicher Geilheit schmeckt, stammeln unsere Jüngsten ihren Glauben an „liebende Gemeinschaft" hienieden, die sein und werden solle, weil sie sei und werde, falls man sie nur sein und werden lasse. Einige unter ihnen wissen erstaunlich genau, was sie sagen, und sind eben so weit von Platons metaphysischem wie von Marxens materialem Idealismus verabstandet. Sie packen das Phänomen des Lebens „phänomenologisch" an und verlangen nichts weiter als die „Sachlichkeit" vor seinem „Sachverhalt". Mir liegt ihr Gedankenkreis sehr nahe, obgleich ich fürchte, ihre Ethik täuscht ihnen geradere und ebenere Schienen vor, als ihre Logik einstmals wird befahren müssen. Gewiß ist im Menschen Gemeinschaftgeist vorhanden und gewiß ist er ihm erst durch unsachliche Theoreme und Praktiken übermäßig entfremdet worden, aber eben so gewiß wird nicht jeder wieder ungestört gemeinschaftbewußte Mensch freiwillig oder vollständig liebendes Subjekt sein. Mehr, als sich die schwärmerische Begeisterung der Phänomenologen zugesteht, wird die Versöhnung zwischen Mensch und Menschheit in toto und in partibus des regulativen Sittenbefehls bedürfen, um den etwa hassenden Gemeinschafter, durch seine, nicht durch unsere Schuld: ein Objekt der Gemeinschaft, zu zermürben. Aber dann sind wir wieder mitten in der Problematik autoritärer Nachhilfen; quod erat demonstrandum. Mit Stumpf und Stiel wird der Gemeinschaftgeist nicht nur das Gesträuch des asozialen Interessenvorwandes ausroden (der es anrichtete, daß die Liebe ihren Wald vor Bäumen, ihr Walten vor Verwaltungen, ihr Schaffen vor Geschäften nicht mehr anerkannte), sondern auch Schlingpflanzen antisozialer Vitalität. Zumal unsere deutsche Gemeinschaft krankt nicht nur an asozialer Indifferenz, sondern auch an antisozialen Parasiten. Die Zonen diesseits und jenseits von Gut und Böse grenzen nicht unmittelbar an einander, die Kurve von der negativen zur positiven Unendlichkeit (von der Freiheit zur Nothwendigkeit, Marxisten: nicht umgekehrt!) durchmißt die endlichen Gefilde. Hier wird Mancherlei nicht um Schein oder Nichtschein, sondern um Sein oder Nichtsein gehen.

Der Sittenbefehl der Menschheit an den Menschen, Kants kategorischer Imperativ, läßt wie ein pythisches Orakel zwei Deutungen zu. Seine „sozialistische" Lesart gebietet: „Handle

so, daß die Genossenschaft, societas der Menschen Deine Handlungweise zum Gesetz nehmen kann." Seine andere Lesart dagegen, die „generalistische", lautet: „Handle so, daß Dein Geschlecht, das genus der Menschen Deine Handlungweise zum Gesetz nehmen kann." Noch weiß Niemand, wie die Menschheit (bitte: die Menschheit vom Angelsachsen und Chinesen bis zum Nigger und Eskimo) über ihr Geschick entschieden haben würde, wenn man sie, in einem fingirten Augenblick der Entdeckung des mechanistischen Prinzips und der gleichzeitigen Erschöpfung aller ohne das mechanistische Prinzip auf Erden vorhandenen Existenzgelegenheiten, etwa gefragt hätte: „Wollt Ihr die Maschine haben, die Euch wahrscheinlich entartet (degenerirt, denaturirt), aber bereichert, und zwar bis auf Weiteres schneller, als Ihr Euch vermehrt? Oder wollt Ihr Eure Fortpflanzung nach Malthus rationiren oder kriegerisch oder friedlich, nach einer spartanisch oder darwinisch vorbedachten Zuchtwahl, Auslese treiben?" Horcht auf die Dichter: sie antworten, wer das Leben verkünstele, verschandele die Natur, und wenn die Reise nicht über Luckenwalde und Chicago, über Buddenbrooks und Morgan hinaus rückwärts in Hamsuns „Segen der Erde" (beim Bauern Isaak mit Mähapparat und Sägemühle) oder vorwärts auf Nietzsches Uebermenschenklippe münde, so blieben sie lieber daheim bei Adam und Eva, die hübsch artig mit Püppchen den Strandtümpel untertunnelten und beschifften, als wären es Ozeane mit Menschen; die Dichter sind, wenn nicht einfach Individualisten, dann doch lieber Generalisten als Sozialisten. Horcht auf die Grübler: sie ertragen lieber zehn qualitative Tode als eine quantitative Minderung des Menschenthums; was schere sie die Häßlichkeit, Verderbtheit, Trostlosigkeit von Burg bei Magdeburg, wenn mit seiner Hilfe drei Menschen mehr, länger, bequemer leben könnten; sie grause vor dem Bauernidyll, das von Hungerkünstlern mit übermenschlicher Arbeit, von Arbeitkünstlern mit untermenschlicher Ernährung bevölkert werde; die Grübler neigen zu Fibel und Litanei des Sozialismus. Der Sozialist bewegt sich räumlich vertikal den Wolkenkratzer hinauf und zeitlich transversal im Querverband der Kontemporären, der Generalist im Raume horizontal aufs flache Land hinaus und in der Zeit longitudinal die Ahnen-Enkel-Reihe entlang. Jener züchtet breit, Dieser hoch; Dieser wägt, Jener zählt; und Beide streben, in allerlei Schnörkeln verschlungen, von der Fernsten- zur Nächsten-, von der Nächsten- zur Fernstenliebe.

Daß Beide auch Talmi verhökern, daß hinter beiden Fassaden Egoismus und Individualismus der Unzucht gefröhnt, daß Beide deshalb sich selbst und den Anderen oftmals verabscheut haben: Das verblaßt in Beider Gedächtniß, sobald sie sich als Pächter des selben Sittenbefehls erkennen und befreunden. Allmählich und schmerzhaft ringt sich unserem Unterbewußtsein die Offenbarung ab, daß der gesellige Mensch immerwährend und unabänderlich zwischen zwei möglichen Altruismen eingekeilt ist. Hinc illae lacrimae. Sozialismus ist der Entschluß der (physischen oder juristischen) Person, sich eines gewissen Bruchtheils ihrer Persönlichkeit zu entäußern, ist die Leidensvorstellung, sich bis zu einer gewissen Grenze dem anpassend-knetenden Leben hingeben zu sollen. Generalismus ist der Entschluß eben dieser Person, sich ihrer Persönlichkeit mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit ganz zu entäußern, ist die Leidensvorstellung, sich bis zu einer gewissen Grenze dem auslesend-sichtenden Leben hingeben zu sollen. Der Organismus des menschheitlichen Lebens vollzieht weder jemals allein den sozialistischen noch jemals allein den generalistischen Sittenbefehl, sondern fügt beide jeweils so zusammen, daß das generalistische und das sozialistische Grenzleid der Person gleich groß werden. Je mehr individualistische Drückebergerei oder sozialistische oder generalistische Uebertreibung den Organismus verunstaltet, desto größer ist das durchschnittliche Grenzleid der Person. (Ob man von Leid im Sinne von Passivität oder ob man von Lust im Sinne von Aktivität und Motiv spräche, wäre an sich ohne Belang. Aber sicherlich bewirkt die Ueberschreitung sowohl des nothwendigen Grenzleides wie der nothwendigen Grenzlust Leiden, nicht Freuden: deshalb spreche ich von Leid.)

Solche Analysen brauchen sich nicht anzumaßen, so viel entdeckt zu haben wie die ersten Entdecker chemischer oder energetischer Elemente, und dürfen sich dennoch ungemein trächtig dünken; denn ihnen wuchert, wie jeder guten Hypothese, jene Wahrscheinlichkeit im Schoß, die die Mutter einer Wahrheitsuche und so die Großmutter einer Wissenschaft zu werden vermag. In Ermangelung dieser Disziplin, die ich mit gewolltem Anklang an Plenge „Organik“ taufe, sind Theorie und Praxis unserer Politik, Oekonomik, Technik so verdreckt, daß wir verdursten, obgleich wir bis zum Kinn darin waten. Gleichermaßen haben wir als Kapitalisten, Antikapitalisten, Mechanisten, Antimechanisten, Nationalisten, Internationalisten,

Partikularisten, Unitaristen erstens die Theildisziplinen der Organik von einander abgetrennt, zweitens innerhalb der Theildisziplinen, wenn überhaupt psychologisch, dann individualpsychologisch geforscht und gehandelt, drittens, wenn uns ein leiser Traumfinger wirklich einmal die Doppelflügelpforte zur Sozialpsychologie erschloß, sie in unserem verfluchten monistischen Fanatismus wieder vernagelt. Statt Dessen beginnen wir, wenn nicht alle Zeichen trügen, heute endlich, erstens hinter den Planeten Technik, Oekonomik und Politik ein gemeinsames Sonnensystem, eben die Organik, zu begreifen (Marx ahnte wohl seine Existenz, nicht aber seine Essenz voraus), zweitens, das organistische Dasein als „eine eigene Welt ontischer Sachverhalte" zu erforschen und zu behandeln (die Phänomenologen sind im Anmarsch), drittens, den Dualismus der Organik ungeschminkt und unversehrt hinzunehmen. (Die Sozialisten mausern sich generalistisch, die Generalisten sozialistisch: kein Wunder, daß selbst die grauesten Spatzen schillern wie Finkengefieder. Hampelmännisch manifestirte Impulse auch der Leichname. Laßt Euch Das nicht verdrießen. „Um die Erfinder von neuen Werthen dreht sich die Welt: — unsichtbar dreht sie sich. Doch um die Schauspieler dreht sich das Volk und der Ruhm: so ist es der Welt Lauf.").

Wie setzt sich Organik in Organisation und Organismus um? Langsam, nach einiger Lüftung zerbröckelte der muffige Brauch, die Aeste der Organik als teleologische Abzweige den deskriptiver Wissensbäumen aufzupfropfen. Organik hat ihre ureigene Theorie und Praxis. Für sie ist weder Technik (Leonardo da Vinci, die Dampfkraft, das Rad) eine angewandte Naturwissenschaft, noch Oekonomik eine angewandte Historik oder Statistik, noch Politik eine angewandte Jurisprudenz oder Eloquenz oder Strategie. Hat je außer Oberlehrern Jemand die Musik oder Plastik als angewandte Akustik, Optik, Mechanik, Physik, Mathematik geschachtelt? Wie die der Magie und Schäferempirie entwachsene Medizin, so sei Organik eine emanzipirte Fakultät, nicht mehr und nicht weniger: facultas universitatis litterarum. Ihre drei Hauptinseln, die technische Güter-Güter-, die ökonomische Menschen-Güter- und die politische Menschen-Menschen-Beziehung, rücken zum Archipel zusammen, sobald man, statt auf jeder Spezialisten einzupauken, auf allen den organistischen Wirkungsgrad lehrt und pflegt: der organistische Fuchs mag je nach Begabung in den höheren Semestern nach der politischen, ökonomischen oder technischen

Seite schwenken oder auch zwei- oder dreiseitig auslernen; aber Automobilist oder Buchhalter oder Landrath oder Abgeordneter „studirt“ man dann nicht mehr. Ob der Techniker oder der Oekonomiker oder der Politiker für Taylorismus oder für Inflation oder für Frachttarife zuständig sei, wird belanglos, sobald sie alle Drei Organiker sind. Dagegen bürgert es sich hoffentlich dann auch aus, die Wirthschaftpraxis, Wirthschaftgestaltung als „-politik“ oder „-technik“ zu verballhornen; sonst werden am Ende noch die Pumpenkonstrukteure zu Pumpenpolitikern oder die Verwaltungassessoren zu Staatstechnikern. Vor dem Thron der Organik wird nichts mehr nobel, dafür aber nicht einmal mehr die Privatwirthschaftlehre unnobel sein, diese Kaktee, die die Volkswirthschaftlehrer in die Ecke schmissen, weil sie „lediglich dem Kaufmann nützte“: an der morschen Birne der „Nationalökonomie“ zu knabbern, that freilich dem Altweibergebiß verkalkter Zünftler nicht so weh, wie die harte Nuß einer Fabrik aufzubeißen. Die Lehre und Pflege organistischer Wirkungsgrade ist gegen ein irrationales Produktivität- und Rentabilitätgefasel eben so gefeit wie gegen den energetischen Rationalismus. (Der energetische Imperativ taumelt von Sackgasse zu Sackgasse, wenn die organistische Laterne erlischt. Selbst technischer Fortschritt, der sich energetisch bemißt, hat nur zufällig die rechte Geschwindigkeit; er kann beispielsweise Kohle im Betrieb eben so wohl zu rasch wie zu träge ersparen, wenn er nicht entgegen der „Forderung des Tages“ die kohlenverzehrende Produktionmittelerneuerung einkalkulirt. Organistisch talentirte Völker, wie das englische, sind den Energetikern rückständige Gräuel: et hoc meminisse iuvabit.) Von den aus Hilf- und Sonderkenntnissen geknüpften Schulnetzen fort, aus deren weiten Maschen alles organistisch Wesentliche herausglitt, sehnt sich die Jugend zum organistischen Leitseil hin. Wir älteren und alten Kaufleute, Ingenieure, Ministerialdirektoren, Journalisten stöhnen unter den Folgen pädagogischen Aberwitzes und, wenn wir nicht darunter, so doch die Mitbürger über uns, daß wir in unserer zerspaltenen Fachlichkeit kläglich an Sachlichkeit verarmt seien. Also cameralia rediviva? Nein, Organik, die sich davon eben so unterscheidet wie meine Gemeinwirthschaft vom Merkantilismus oder wie britisches Königthum vom Absolutismus. Muß unsere Tradition immer erst über See hin und zurück wandern, ehe wir sie würdigen? Sind Preußen, Deutschland, Europa sogar zu einer wissenschaftlichen Wiedergeburt zu matt?

Ehe dann eines Tages die Geister organistisch über neue Weide schweifen, brodelt im Ofen der Leiber ein Chaos ohnegleichen. Wir sind mitten darin. Resignirte „Kapitalisten" und radikale „Sozialisten" spielen mit dem Feuer, indem sie dem Proletariat Diktatur ohne Lehrzeit gönnen. So wahr aber dem Bourgeois seit einem Jahre Macht und Vertrauensrückhalt und dem Proletarier mindestens für ein Jahrzehnt Kenntniß und Geübtheit fehlen, um über die organistischen Zwecke und Mittel allein zu entscheiden, so wahr ist bis auf Weiteres ihrer Beider Rettung die Koalition. Ach, wenn sich doch alle organistische Vorvernunft in einem Blasebalg verbrüderte, um Schmiedehitze zu halten, ohne, verflüssigend oder vergasend, liquidirend oder explodirend, das Schmiedestück zu verhunzen! (Wieder einmal merke ich, den thranigen Akstrakten zu Frommen, dieses konkrete Analogon aus der Technik an: schmiedbares Metall läßt sich im festen Aggregat vergüten. Durch Kombination thermischer und mechanischer Kunstgriffe wird baulich sein Gefüge, eigenschaftlich seine Festigkeit und Dehnbarkeit verändert. Denn seine Moleküle sind — und Das verleiht ihm den Charakter eines organistischen Musters — nicht kugelig indifferent, sondern polyedrisch und dennoch gesellig, dennoch plastisch. Sie lagern sich an Ihresgleichen mit Vorliebe generalistisch, persönlich intakt und kristallinisch geordnet an, verschweißen jedoch mit Ihresgleichen im Nothfall auch sozialistisch, persönlich verquetscht und der kristallinischen Ordnung verlustig. Der extreme Generalismus einiger besonders spröden Metalle äußert sich in der Befähigung, „ganz oder gar nicht" zusammenzuhalten, also sich nur in Kristallebenen sprengen zu lassen; der extreme Sozialismus anderer, besonders zäher Metalle äußert sich in der Befähigung, „um jeden Preis" zusammenzuhalten, also die Kristallinität restlos verbiegen zu lassen. Die Ideale der einen sind der Isomorphismus und die Anisotropie, Das heißt, Gestalt und Verhalten, wie sie ihrem genus angeboren sind, die Ideale der anderen der Amorphismus und die Isotropie, Gestalt und Verhalten, wie sie ihrer societas anerzogen sind. Die Pragmatik der technologisch werthvollsten Metalle beruht nun auf der Befähigung, beiderlei Ideale in einer Schüttung kristallinischer Körner, in einer generalistisch-sozialistischen Doppelstruktur optimal zu vereinigen und vermöge dieses Kompromisses ein höchstes Produkt aus Festigkeit und Dehnbarkeit, ein günstigstes organistisches Dasein zu erreichen. Wem dieser organistische Ausflug eines ehemaligen

Metallographen nicht behagt, Der verlege sich auf Bienenstöcke oder Ameisenhaufen, oder auf Rußland und England. Allüberall geht es weiser zu als in dem Gemüth eines mitteleuropäischen homo sapiens, der vor lauter Menschenseele und Menschheitbegriff die Hände über dem Bauche faltet, bis sein Misthaufen verrottet und kaum noch zum Dünger taugt.) Daß Europa unter Gottes Geißel nicht wie Palästina verludere, um sich danach durch alle Ewigkeit zwischen Spott und Mitleid hindurchzutrauern, sei die Losung aller Organiker, nicht nur der deutschen.

Die Erdenfratze hat sich nicht verschönt, als sie sich unsertwegen nun auch noch uniformirte. (Prussianisirte? Wilhelms Hofkunst, -wissenschaft, -militär und -wirthschaft läßt sich auf dem preußischen Konto eben so wenig verbuchen wie auf dem rheinischen oder jüdischen. Eine Epidemie, angesteckt, ansteckend, fraß um sich, wohin, woher, warum, wozu? Gott allein weiß es. Aber preußisch, altfritzisch, kleistisch, bismärckisch war sie beileibe nicht.) Die Menschheit wird nicht einmal mit universaler Pleite besser verkittet als mit Kanonen oder Hochkonjunktur. Nicht von der isolirten Menschenzelle, aber auch nicht vom uniformirten Universum her blinkt uns das Heil. In eine bunte Vielfalt zurück, der Scholle nicht minder hold als dem Verkehr, die Arktis nicht minder ehrend als den Aequator, das Zarte nicht minder schauend als das Robuste, fluthet das Leben wie eine Kaskade, sobald wir es wollen: sobald wir, organistisch schmiegsam der Zweiheit von societas und genus eingedenk, uns nicht mehr der Glorien, Viktorien, Kratien und anderer Allegorien, sondern hurtigerer und liebenswürdiger Mittlerinnen bedienen, um zwischen Menschheit und Menschen Frieden zu stiften. Die historisch-geographische Organisationepoche der Ausdehnung bis zum Zusammenprall, der Bemächtigung von Allundjedem durch eine kaum noch richtig als „Nation" bezeichnete Agglomeration, der immer schrilleren Dissonanz zwischen gesetzgebender Vollmacht und verwaltender Ohnmacht, schwindet dahin. Die Mauern ihrer Einrichtungen sind geborsten, und wie ihre Hasser frohlocken, so unken ihre Liebhaber, nun werde die Heerde der Einrichter und Eingerichteten in ein organisatorisches Nichts zerstieben. Dieweil zückt die organistische Organisationepoche mit derben Fäusten ihr Patent, auf dem leider die thörichten Silben „Räthe" prangen; denn nicht zum Rathschlagen und Rathgeben, sondern zum Leben und Lebenlassen ist sie berufen.

Tausendfach wiederholt sie an Kult- und Arbeitstätten, an Gemeinden und Völker, an Kohle- und Milchgenossenschaften, an Kunst- und Wissenschaftbünde das eine Gebot: Verlebendigt die Gemeinschaft! Gemeinschaft, die anders als lebend und lebenlassend, etwa betrügend oder vertröstend, etwa verachtend oder vernichtend ist, mordet sich selbst. Vestigia terrent. Nicht haben die Russen, unsern Sozialismus replizirend, mit ihrem Räthesystem die westliche Gewerkschaft nachgeahmt und wir nicht, wie die Bonzen munkeln, gleichsam als Duplik, unsere demokratische Verfassung durch eine undemokratische Duplizität verunglimpft; sondern sowohl bei uns wie bei den Russen, wie demnächst in ganz Europa schlummern unter dem Deckmantel die „Räthe", die prallen Wickelkinder eines endlich wieder leben wollenden Geschlechts. Symptomatisch ist es und wohl zu beachten, daß der Mensch aus dem zermalmenden Getriebe seelenloser Geschäftigkeiten seine Seele herausklauben möchte, daß die Oberen hinab und die Unteren hinauf gespült werden, daß die demokratische Haut ohne soziales Knochengerüst spätestens übermorgen platzt; aber mehr als symptomatisch ist es nicht, und wer auch immer an ihm herumkurire: des Patienten nach seiner Wahl erbarmt sich Leben oder Tod. Das Leben selbst, die große Unbekannte, lebt fort, ob wir daran basteln oder nicht; unser ist das Glück oder Unglück, darin oder daraus (darunter, darüber) zu sein. Um uns zuckt Idee auf Idee, Herzschlag auf Herzschlag des Lebens, das ungeheure Kraftfeld gemeinschaftlichen Daseins. Und wir meistern es nicht? Wir kurzgeschlossenen Spulen ohne Induktion. Speit der generalistische Vesuv der Konkurrenzökonomik und der Imperienpolitik, der sozialistische Geisir der Massentechnik und der Klassenkonvention darum weniger wirklich, weil wir uns verkriechen? Wollen wir nicht endlich ablassen, einem sublimen Philisterium nachzujagen, statt fortan, freudig-leidend, das Wild des Lebens zu sein? Warum ist kein Fest, keine Behörde, kein Verein, keine Zeitung, kein Stammtisch, kein Geschäft, keine Compagnie, keine Division, kein Staat mehr lebendig? Warum verrecken Armeen an ihrer Schützengrabenkameradschaft, die, aufgesaugt, ein Elixir gewesen wäre? Warum verdorren gewisse Kirchen im religiösen Morgenthau? Warum sind die Heroen hüben und drüben (ohne alle Anzüglichkeit:) Harzardeure statt Techniker oder gar Organiker? Strauchelt je ein Goliath vor einem David so fürchterlich wie jede Großmacht neuerdings

vor einem falsch tournirten Skat? Wir Krüppel des entgeisteten Krieges, wir Sklaven toter Sitten und Gebräuche!

Mit Kopien von Sowjet-Rußland ist es nicht gethan. Dazu ermangeln wir der Steppen und des Humus, des Mythos und der Temperamente. Jedwedes Klima, jedwede Volksdichte, jedwede Natur erheischt eine eigene Kultur; jedem Saft seine Zelle: gerade diese erlösende und nicht bekehrende Formel hebt Lenin über Wilson hinauf. Jener schickt Aufrührer zur Mobilisation, Dieser Missionare und ihren kommerziellen Anhang zur Kolonisation unseres Erdtheils. Seit Lenin das Bärenfell seiner liberalisirenden Gewaltthätigkeit abgestreift hat, bangt mir vor Wilson mehr als vor ihm, selbst wenn er Amerika mit sich risse. (Seit Versailles schwant uns von einem Deutschen, der diese Kuppelung einzuhaken behend genug wäre.) Wir Deutschen sind nach Lage und Art ein Mittelding zwischen den Angelsachsen und den Slawen, ein Glacis zwischen zwei Fronten, ein Ort kulminirender Gefahr, Sitz des Lebens oder Todes einer Gemeinschaft, die uns züchtigen, aber nicht ausstoßen kann. Wie Niemanden sonst hat uns das Schicksal gebenedeit, vermaledeit, uns der geselligen Menschheit zu vermählen. Deren Gelobtes Land ist kein Paradies und kein Schlaraffien, aber auch kein Urschlamm und keine Steinwüste, weder Samoa noch New York, weder Rixdorf noch Grunewald, weder Antike noch Romantik noch eine Storchschnabelvergrößerung von 1900. (Die entwirft uns Rathenau in den blendend düsteren Umrissen seiner „Neuen Gesellschaft", unter Beigabe eines einzigen hellen und unwahrscheinlich farbigen Fleckes: Ein Kreis von Nachkommen der 1900 „geistig und wirthschaftlich führenden Schicht", in seiner Stimmung „den Refugiés, Emigranten und Hugenotten" vergleichbar, in seiner Geltung und Wirkung „den Klöstern des Mittelalters" ähnlich, pflegt „Kargheit und Puritanismus, um Erziehung, Bildung und Geistigkeit, so weit es möglich ist, auf der Stufe der Vorzeit zu halten"? Ach nein. Schon 1900 entfällt auf hundert „Schieber, Glückspilze und Abenteurer" höchstens ein Spinozäer; und Der wiederum ist kein Puritanervater. Woher der Same? Dagegen hoffe ich mit Rathenau auf Zweierlei: erstens, daß um 2000 „die durchschnittliche Lebenführung Dem entspricht, was man im Frieden von einem Dreitausendmark-Einkommen verlangen konnte", daß man also in Shaws Pa-

rabel, die für das England von 1900 ungefähr bei einem Zweihundertfünfzigpfund-Einkommen eine Komfort-Proportion, darüber eine -Degression, darunter eine -Progression annimmt, immerhin ein gutes Stück in beruhigender Richtung voran geschritten ist, zumal wenn die Genuß-Begierde-Bilanz nicht mehr wie 1900 durch übermäßige Extravaganzen irritirt werden kann; zweitens, daß alsbald „durch eine gewaltige und rechtzeitige Reform des Erziehung- und Bildungwesens, deren geringster Aufwand auf etwa drei Milliarden zu schätzen ist, der völlige Kulturbruch verhütet wird". Beides ist möglich und Beides geschehe: dann erst steht der deutsche Herkules am Scheidewege. Entweder er neigt zur Civilisation-„Melange", wie Fontane so Etwas bespöttelt, zum „Vorstadtrummel", wie Rathenau, vom Adlon-Kientopp-Kempinskikegel angewidert, die Fußzone höhnt, oder er biedermeiert sich durch „Schund, Unfug, Tand, Ersatz und Schwindel" hindurch in eine organistische Differenzirtheit hinein, die trotz Alledem seines Wesens tiefste Sehnsucht und deshalb immer wieder seiner Kulturen edelster Ausfluß war.) Vielleicht nichts Gewaltiges und nichts Liebliches; kein russischer Generalismus, der es sich leisten kann, beliebige Dosen Sozialismus zu schlucken; kein britischer Sozialismus, der generalisirt, was ihm beliebt; ein zweites Reich der Mitte; aus genus und societas, aus Abend und Morgen, aus Spiel und Schweiß, aus Schau und Streben, aus Leidenschaft und Einmaleins, aus Freiheit und Nothwendigkeit lieber eine Tüpfelei als ein Brei: Unser Haus unsere Burg, unser Umgang eine Zehner- oder Hunderter-, unsere Werkstatt eine Tausender-, unsere Gemeinde eine Zehntausender-, unser Beruf eine Hunderttausendergemeinschaft, unser Wirthschaft- und Sprachenkreis ein Hundertmillionenvolk, unser Rechts- und Wissensbereich die Erde.

Schlachtensee. Wichard von Moellendorff.



Briefe

1. „Die ‚Ueberproduktion an Wohnungen‘, an der seit dem Beginn dieses Jahrhunderts fast alle Großstädte krankten, gab dem Miether ein gewisses Uebergewicht; er benutzte in mittleren und großen Wohnungen oft den Kündigungtermin, um entweder kostspielige Erneuerungen oder Herabsetzungen des Miethpreises zu erzwingen. Wirthschaftlich ist es also den Hausbesitzern im Allgemeinen schon vor dem Krieg schlecht gegangen. Der Krieg brachte ihnen die Pflicht, die Kriegerfamilien zu herbergen, und mit dieser Belastung eine oft bis zur Subhastation führende Verschuldung. Kaum aber zeigten sich die ersten Spuren von Wohnungmangel, als die Einigungämter geschaffen wurden, die nicht nur jeder Ausbeutung dieses Mangels einen Riegel vorschieben, sondern den Mietherschutz so weit treiben, daß kaum ein einziger Besitzer einer großstädtischen Miethkaserne die Kriegsverluste auch nur zum kleinsten Theil bisher decken konnte und die Häuser mit Centralheizung sogar noch jetzt vielfach mit großer Unterbilanz arbeiten. In Großberlin hat der Hausbesitz über ein halbes Menschenalter hindurch Konjunkturverluste gehabt. Aber der Herr Wohlfahrtminister wünscht nicht, daß die Verluste durch Konjunkturgewinne ausgeglichen werden, ja, er behauptet, daß Wohnungen vielfach zu Wucherpreisen vermiethet sind, ohne hinzuzufügen, daß eine viel größere Zahl in Folge der Thätigkeit der Einigungämter heute noch unter den Gestehungskosten weggegeben wurden. Er wünscht nicht, daß die Miethsteigerungen 10 bis 20 Prozent des (arg gedrückten) Friedenspreises von 1914 überschreiten; viele Häuser sind aber, weil nichts reparirt und renovirt, Alles durch Ueberfüllung abgenutzt wurde, so heruntergewirthschaftet, daß mehr als eine Bruttojahresmiethe nötig sein wird, um sie wieder in guten Stand zu setzen. Der Minister übersieht auch, daß keine Behörde der Welt, nicht einmal der Wohnungverband Großberlin, die Gestehungskosten einer Wohnung in unseren unsicheren Zeiten auch nur für drei Jahre richtig vorausberechnen kann, genau so wenig wie etwa ein Landwirthschaftminister die Produktionkosten der Butter. Wie ähnlich ein auf Jahre geschlossener Miethvertrag einer Spekulation beider Parteien ist, lehren ja besonders eindringlich die Sammelheizunghäuser. Aber auch

für Häuser ohne Komfort weiß heute Niemand, wie hoch die Grundsteuer etwa im Jahr 1922 ausfallen wird und welche Renovation dann nöthig sein wird, um das Haus vor dem Einsturz oder Verfall zu bewahren. Der Herr Wohlfahrtminister übersieht endlich, daß kein deutsches Gericht sich nach seiner Verordnung zu richten braucht, wenn er rechtskräftige Miethverträge, weil sie höhere Miethpreise bedingen, als er (Jahre oder Monate nach Vertragsschluß) theoretisch für richtig hält, wie einen Fetzen Papier behandelt und in rechtskräftigen Verträgen vorgesehene Kündigungen für unwirksam erklärt. Und zu welchem Zweck diese Rechtsbeugung? Damit ein darbendes Volk, das für seine Ernährung 300 Prozent mehr aufwenden muß als vor dem Krieg, 10 oder 20 Prozent an der vom Einigungamt errechneten Miethe sparen kann. Denn um größere Beträge handelt sichs nur ganz selten; und daß die vom Minister bewilligten Steigerungsätze vielfach nicht die Mehraufwendungen decken, weiß jedes Einigungamt. So bedeutet die Verordnung des Ministers in Wahrheit eine Verewigung der Wohnungnoth. Niemand wird Neubauten wagen, wenn ein Federstrich eines Gewerkschaftsekretärs (Pardon: eines Ministers) rechtskräftige Verträge umstoßen und jeden Unternehmergewinn beseitigen kann. Niemand wird sich auf die Dauer als Miether in einem Haus wohl fühlen, mit dessen Besitzer er ‚spinnefeind‘ ist. Die Häuser, die Wohnungen werden verfallen; denn keine Behörde kann Einen zwingen für das nominelle Glück, sich Besitzer zu nennen (während er in Wahrheit in unrechtmäßigen Formen enteignet ist, so lange er weder die Miether noch die Höhe des Miethpreises bestimmen darf), Geld aus seiner Tasche zuzusetzen. Und die Wohnungen werden, selbst wenn sie völlig in öffentlicher Hand sind oder gar auf dem Rathhaus zur Versteigerung kommen, weder besser noch billiger sein, als der private Unternehmer sie herstellte. Ich glaube, daß Sie, hochgeehrter Herr Harden, mit der Veröffentlichung dieses Briefes Nutzen stiften würden, und bitte Sie darum. Auch wenn Sie anders denken, bin ich in großer Hochachtung Ihnen ergeben Dr. L. Hirsch.“

II. „Seit Jahren Verehrer Ihrer Zeitschrift, deren Ankunft allwöchentlich für mich einen Lichtblick, eine Stunde geistigen Genusses bedeutet (trotz allen abfälligen Urtheilen, die mir auf Schritt und Tritt ins Ohr geschrien werden, meist allerdings von Leuten, die niemals die ‚Zukunft‘ gelesen haben), gehe ich schon lange mit dem Gedanken um, Ihnen zu schreiben. Manchmal fehlte mir der Muth, manchmal die Zeit. Doch

heute, an beschaulichem Feiertag, möchte ich wenigstens fragen, woher Sie noch immer Ihren Idealismus und Optimismus nehmen. Obwohl ich ähnlich denke, muß ich gestehen, mich faßt oft Verzweiflung an. Nicht, weil die Verhältnisse jetzt in Deutschland so übel sind, sondern weil unsere ‚Intelligenz' so vollkommen versagt. Sie hat versagt im Kriege, als sie kritiklos allen Schwindel glaubte und an allen Verbrechen mitschuldig wurde, sie versagte bei der Revolution, als sie nicht im Stande war, die Führung zu übernehmen, und sie versagt heute vollkommen, wo noch Zeit wäre, dem Geist die Herrschaft zu sichern. Wie unsere Gebildeten gedacht haben, ist schon daraus zu ersehen, daß sie mit wenigen Ausnahmen (die dafür stets ‚Mießmacher' hießen) weder den schlimmen Ausgang des Krieges noch die nahende Revolution kommen sahen und davon eben so überrascht wurden wie die hohen Stäbe sammt Hindenburg und Ludendorff. Und doch war für jeden denkenden Menschen sonnenklar, daß es so kommen mußte. Im Sommer des Jahres 1918 konnte Jeder, der Ohren, zu hören, und Augen, zu sehen hatte, wissen, daß die Stunde geschlagen habe. Im August prophezeite ich eines Abends bei einem Abschiedstrunk im Felde den Kameraden, daß wir im Oktober oder November unsere Koffer packen und versuchen werden, einzeln heimzureisen, nach Abnahme unserer Achselstücke, damit wir nicht unterwegs erschlagen werden. Alle waren verblüfft und erklärten mich für verrückt. Hier in Süddeutschland sagt heute Alles, daß die ganze Revolution ‚für die Katze' war. Kein Idealismus, kein höheres Menschenthum, keine höheren Ziele. Ich bin Akademiker, war Verbindungstudent, verkehre noch viel im Bunde und kenne deshalb die Stimmung. Da wir keine S. C.-Leute sind, sondern Burschenschafter (man denke an die alten Burschenschafter!), sind wir ja nicht alle geschworene Monarchisten. Aber reaktionär! Durch die Bank. Einer süddeutschen Zeitschrift, die zu einem Wettbewerb über ‚Die Gründe der Abneigung der deutschen Studenten gegen den Novemberumsturz 1918' aufgerufen hatte, ist nicht eine einzige Arbeit zugegangen, in der diese Abneigung geleugnet wurde. Die Redaction verkündete, daß die ‚mit Ueberzeugungtreue und jugendlicher Begeisterung verfaßten Schriften ein historisches Dokument von hoher Bedeutung für die Beurtheilung des deutschen Geisteslebens darstellen, eine erste, großartige Kundgebung der deutschen studentischen Jugend seit dem Umsturz von 1918; sie wird im In- und Ausland verstanden werden, nicht nur als

eine Symphonie des Schmerzes über unser großes nationales Unglück, sondern auch als der erhabene Wille, aus dem Unglück sich wieder emporzurichten'. Nicht auf den Flügeln des Geistes, versteht sich, sondern mit Waffengewalt, die den Feind niederschlägt. Diese Leute, die jungen Aktiven wie die alten Herren, haben nichts gelernt und nichts verlernt. Was sie sprechen, ist Nachbetung der seichtesten und verlogensten Tageszeitungen. Das Uebliche: Wilson Schurke, Clemenceau Schuft, Hindenburg der genialste Feldherr aller Zeiten, Erzberger ein Schwein, besten Falls ein Gauner, der zwanzig oder mehr Millionen ins Ausland verschoben hat. Wie oft habe ich schon diesem Blödsinn widersprochen, obwohl Erzberger mir so schnuppe ist wie irgendein anderer Minister und schwarz noch nie meine Couleur war: vergebens. Die Front wurde von hinten erdolcht, in ein paar Jahren fangen wir wieder an, Völkerbund ist Bluff, Unsinn, Aufhören der Kriege unmöglich, ‚so lange es Menschen giebt'; und so weiter. Aber das Allerschlimmste ist die grenzenlose Gleichgiltigkeit und Oberflächlichkeit. Kritiklos wird jeder Zeitungschwatz nachgebetet. Und Rechtsgefühl existirt nicht. ‚Daß man den Liebknecht um die Ecke gebracht hat, war doch ganz gut.' Um die von Marloh gemordeten Matrosen ‚wars doch nicht schade'. Um die in München auf bestialische Weise gemetzelten katholischen Gesellen haben die Gemüther sich nicht erregt. Wenn gesagt wird, in der Regirung sitzen Schieber, lacht man; Niemand aber empfindet schon die Möglichkeit als Schmach. Schmach ist nur, daß man unsere Nationalhelden ausliefern soll. Schmach ist, daß Helfferich und Ludendorff einem Herrn Cohn Rede und Antwort stehen sollen. Und wie man während des Krieges ein ‚Mieß- oder Flaumacher' war, so ist man heute ein ‚Spartakist', wenn man eine andere Meinung vertritt. So ists bei den Akademikern. Da soll man nicht alle Hoffnung verlieren? Wo ist die Jugend, die noch Ideale hat? Ein Wenig Trost ist mirs, wenn ich sehe, daß Ihre ‚Zukunft' viel gelesen wird. Also giebt es doch wohl eine Anzahl Gebildeter, die anders denken. Aber wie groß ist sie? Wird diese Minderheit einmal im Stande sein, sich durchzusetzen? Eine Freude und Genugthuung ist mir und jedem anständigen Menschen von Rechtsgefühl, wie Sie in diese unsauberen Verhältnisse hinein leuchten, erbarmunglos. Aber ich brauche Sie wohl nicht zu warnen; Sie wissen selbst, in welches Wespennest Sie stechen!"

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Ein neues Kapitel im Berliner Gasthausleben

Der alte Theodor Fontane hätte den heutigen Tiefstand berlinischer Vergnügungskultur nicht mit ansehen können, er wäre an seinem geliebten Berlin verzweifelt! Der statt Zweckmäßigkeit und Gediegenheit nur äußeren Prunk und marktschreierischen Schein, Spiel und Nervenkitzel statt des Lebens köstlichste Kostbarkeiten bevorzugt! Da ist es denn sowohl vom kulturpsychologischen Standpunkte als auch mit dem Blicke des Historikers berlinischer Entwicklung gesehen nicht warm genug zu begrüßen, daß jetzt just zu Beginn des neuen Jahrzehnts, an ostentativer Stelle, im Herzen des neuen Groß-Berlins im klassischen malerischen **Romanischen Hause** an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche im Reginapalast eine Stätte zukunftskräftiger Tradition aufgebaut wird, der man auf den ersten Blick ansieht: hier ist nirgends Mache, diese schlichten, hohen vertäfelten Räume, die uns eine gesundere Geselligkeit in Berlin bescheren sollten, erzählen uns von keinem Scheinprunk; sie werden Geschichte erleben, wie ihr Schöpfer, das Haus Pfaff, zur Berliner Kunstgeschichte gehört, und die Namen der Leiter des jungen Reformwerkes — Reeg & Arnold — einst Meßlers erste Helfer — bürgen für den Hochstand des gesamten weitverzweigten Wirtschaftsapparates (Weinhaus, Kaffeediele, Bar). Es wäre zu hoffen, daß der Reginapalast in seinem schlichten Aufbau Schule macht in Babel-Berlin!

Für Inserate verantwortlich: C. Jansch, Tegel.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.